Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 6

Artikel: Berlin und Potsdam [Schluss]

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634628

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Dom, Schloss und Lustgarten.

daß nun bald große Kontinente zwischen ihnen lagen. Näher und näher trat die Drohung der Trennung durch unendliche Meere, die nicht mehr zu überbrücken waren. (Fortsekung folgt.)

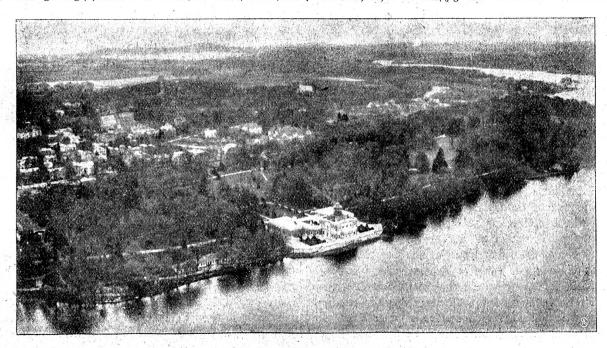
Berlin und Potsdam.

(Schluß.)

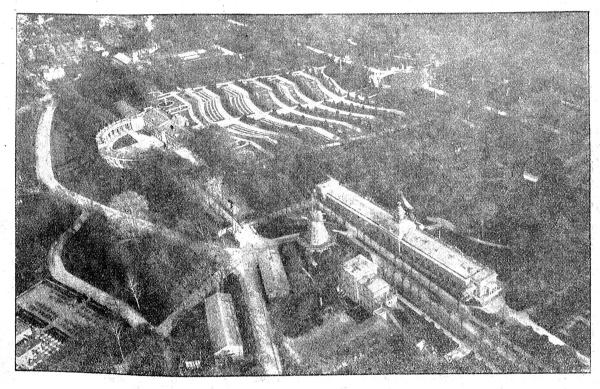
Ein Berner, der im kleinen all diese Dinge aus der Nähe schon kennt, braucht wohl keine Entschuldigung dafür, daß er in Berlin für drei vier Tage sich in dieses Treiben hineinstürzte und mitschwamm, wohln der große Strom ihn zog. Wir zwei bummelten reichlich durch die belebtesten Straßen, fuhren nach Serzenslust auf der Stadts und Unstergrundbahn hinaus in die Vorstädte, genossen das bunte Treiben im Zoologischen und im Lunapark mit seinen feens

haften Lampions, seiner Musik, seinen Rünstlern auf dem hohen Seil, seinen Jux= und Foxtrott= Truppen, seiner "Liebesgrotte" und seinem Dangrad. Größere Sportveranstaltungen fanden an ienem heißen Sonntag, der uns in Berlin ober richtiger in Podsdam sah, nicht statt; wir hätten sie kaum besucht, wiewohl uns diese Seite des Großstadt= lebens nicht wenig intereffierte; aber wir hatten uns gum Alten Fritz nach Sanssouci eingeladen und hätten uns von diesem Be-such durch teine Berlodung abhalten lassen. Als wir an ienem Abend nach Berlin gurudtehrten, verlief sich "Unter den Lin= den" gerade eine der 300 großsen Demonstrationsversammlungen gegen den Krieg, die die sozialistischen Parteien auf jenen Sonntag einberufen hatten. Much Diese Gelegenheit, Berliner= leben zu beobachten, hatten wir ju unserm Bedauern verpaßt.

Doch darf ich schon Freund Uest zuliebe, der der geseschlee und ernsthafteste Berner ist, den man sich vorstellen kann, nicht die Meinung aufkommen lassen, wir hätten unsere Berliner Tage nur so seichtschin verdummelt. Das Gesenteil ist die Wahrheit. Für unsere Ausdauer, mit der wir Bädecker durch die Museen Berlins: durch das Alte und Neue Museum, die Nationalgaserie, das Kaiser Friedrich Museum, das Museum für Meereskunde, durch den Dom, über all die Blätze mit den ungezählten Standbildern und Reiterstatuen, hinauf in die Siegessäule, hindurch durch die Siegesallee folgten, ohne zu seufzen und zu ermatten — oder, Freund Uest, sage ich zu viel? — für diese Leistung in vier kurzen Tagen verdienen wir entschieden Lob. Berlin ist nicht umsonst berühmt durch seine gediegenen Museen; dies im Ernst gesprochen. Zum Glück für uns, die wir unsern Bildungshunger in etlichen andern Museen, so den nicht unbeträchtlichen in Leipzig und Dresden — von denen in



Das_Marmorpalais am Beiligensee.



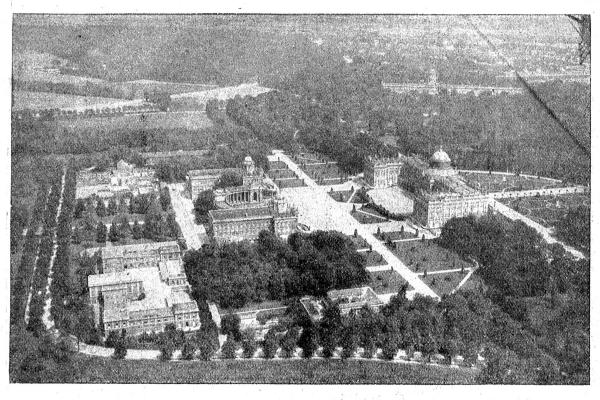
Sanssouci, die Orangerie und die historische Mühle.

Wien und Budapest trugen wir noch starke Eindrücke vom Frühjahr her mit uns herum — icon einigermaßen geftillt hatten, war das neue große Deutsche Museum, an dem Berlin icon seit Jahren arbeitet, noch nicht vollendet; hier, in einem maffiven riesigen Zentralbau mit zwei Flügeln, soll fünftig die gesamte Kunst der deutschen Nation eins drucksvoll zum Worte kommen. Zum Glück für uns geplagte Bädeckerträger war auch das Schloß, das seither wie die Hofburg und Schloß Schönbrunn in Wien, in ein öffentliches Museum umgewandelt worden ist, noch nicht eröffnet. Wir hätten dem Drange, jenes historische Zimmer zu sehen, wo Wilhelm II. seine Kriegsvorräte aufgespeichert hatte, faum widerstehen können, und dann wäre es wohl zur Kata= strophe gekommen, d. h. zum knock out unseres leiblichen Adams, dem wir damals mit fluger Berechnung auszuweichen wußten. Dennn dieses Gefühl täuschte uns sicherlich nicht: Eine "Führung" mehr auf dieser strapaziösen Reise, und wir wären zusammengeklappt. Wir sagten uns das nach Botsdam, nachdem wir Sanssouci, die Orangerie und das Neue Balais — drei "Führungen" an einem einzigen Nachmittag! — durchgemacht hatten. Etliche hatten wir damals schon hinter uns, da wir von Halle, Leipzig und Dresden herkamen, und ihrer viele: Lutherhaus, Schiller= und Goethehaus, Wartburg, Römer ic. standen uns noch bevor, da wir über Wittenberg, Weimar, Eisenach und Frankfurt heimwärts fahren wollten. Biele Leser werden fragen, was denn unter einer "Führung" zu verstehen sei. Sie sollen sich einen Trupp neugieriger Menschen, wie der Zufall sie vor den Toren eines Museums zusammentreibt, denken; diesen Trupp führt ein betregter Diener, dem die Sonntagsnachmittaglangeweile im Naden sitt, durch Sale und Gange, indem er ihnen eintonig, wie ein Sprechautomat, die Ahnenbilder, die Möbelstile, die Gobeline, die Stehuhren und all die hundert Preciosen eines Raiserschlosses erklärt. Reine Möglichkeit, sich zu verweisen, einen Gegen-stand näher ins Auge zu fassen, an Orten mit intimen bistorischen Stimmungen sich hinzusehen und zu träumen. Man wird geführt wie eine Berde Schafe durch einen Garten mit Blumenbecten. Daß ja feines eine Blume abknipft, eint Beet betritt! Wie peinvoll dieses Geführtwerden ist, das

empfanden wir nicht im "Neuen Palais", wo man sozussagen auf den Spuren Wilhelms des Unglückseigen wandelt, wohl aber im "Sanssouci". Da, im niedlichen Rokokossächen, wo Spinett und Flöte von den Musiksoirées des Großen Friedrich erzählen, im prunkvollen Gesellschaftssalon, wo der König Tafel gab, wie Adolf Menzels genialer Stift es uns schildert, im Voltaires zimmer mit seinen spöttischen Schwörkeln und Anspielungen an die Schwächen des französischen Innikers, da haben wir diese an sich besgreifliche und lobenswerte Einrichtung recht unchristlich versflucht.

Potsdam! Es war übrigens ein stillfriedlicher Conntag, was wir da draußen erlebten. Nicht um vieles Geld gäbe ich diese Erinnerungen her! Einmal hat mir jewer Besuch gesagt, daß die Borstellugen von Militarismus und Monarchismus, die sich aus der Wilhelminischen Epoche her mit diesem Begriff verknüpfen, heute Geschichte sind. Reiner einzigen Bidelhaube begegneten wir da, wo es wohl ehedem von Garnisonstruppen gewimmelt, wo vor jedem Tore eine Wache mit aufgepflanztem Bajonett gestanden und wo schnar= rende Rommandorufe und Sporrengeflirr die Stille ber funstvollen Gärten und Barke gestört haben mögen. Wir sagten uns: Entweder war schon ehedem dieses Botsdam nicht so, wie man es wahr haben wollte, oder dann ist es versunken in die Tiefe der Bergessenheit, ein Bineta der deutschen Geschichte. Diese Beobachtung eines friedlichen, mili= tärlosen Deutschland hat uns Schweizern im tiefsten Bergen wohlgetan. Gibt doch dieser Zustand die Garantie für eine Entwidlung zur Demokratie, die uns dem deutschen Bolke geistig wieder näher führen nuß. Wir verspüren in Deutschland wieder geistige Seimatluft, seitdem wir unbeengt von der Atmosphäre des Militarismus an den flassischen Stätten der deutschen Runft und der deutschen Art verweilen konnen. Freilich, Berlin ist feine solche Stätte und das Scheiden wird einem nicht schwer, jumal wenn Augusthitze ben Aufenthalt in den Runftkabinetten und Sammlungsfälen ichier zur Unmöglichkeit macht.

Doch nein, undankbar müßte ich mich schelten, wenn ich nicht noch zweier schöner Erinnerungsmomente gedächte, die uns der Berliner Aufenthalt hinterließ. Da muß ich nach



Das Reue Palais.

tragend einmal der schönen Fahrt auf der Havel, der Wanderung durch den Babelsberger Schloßpark gedenken. Mußkorrigierend berichten, daß der Berlinker noch andere Bergnügen kennt und schätzt als Sport und Tingeltangel; daß er Sonntags wandervogelmäßig auszieht, mit Kind und Kegel, mit Angelschnur und Malgerät und mit leichtem Zelt bepackt, das er irgendwo in Busch und Wald am wunderlieblichen Griebnizers, Havels, Jungkerns oder Heiligensee aufschlägt, vielleicht gegenüber einer der zahllosen Billen oder einem der Schlösser, die hier aus märchenhaften Anlagen ins Blau des Sees hineinguden.

Dann muß ich der Bollständigkeit wegen und aus Dankbarkeit für erlebte Genüsse noch erzählen von jener Charlottenburger Familie, in die wir uns wie an einen heimischen Serd flüchten konnten aus dem Trubel der Großstadt. Wenn ich sage, daß wir dort berndeutsch sprechen durften — eine Bernerin, die ihre Seimat nie vergessen wird, waltet dort als liebe und tüchtige Hausfrau — dann schenkt man mir die weitere Begründung dafür, daß ich auch dieses Erlebnis noch buche als ein positiver Posten in meinen Berliner Erinnerungen. — Nun hast du, Freund Ueli, das Wort. Sollte ich irgendwo falsche Farben oder zu die aufgetragen oder wesentliche Linien vergessen haben, so laß es mich und unsere Leser wissen.

Salzbach und Ronforten in Wien.

Aus "Die Goldsucher von Wien. Eine Begebenheit unter Schiebern" von Peter Hamp, Basel, Rhein-Verlag. (Siehe Buchbesprechung)

...., Sie kennen diese arme Stadt durch und durch. Wollen Sie Herrn Salzbach helfen, dem auf die Spur zu kommen, was er sucht?"

"Eine Goldmine?" "Nein, leere Lokale."

"Das ist fast ebenso schwer. Wien ist übervölkert. Man kennt die Einwohnerzahl nicht genau: etwa zwei Millionen fünfhunderttausend. Darunter sehr viel ungewisse Bevölkerung: die aus den abgetrennten Reichsteilen ausgewiesenen Desterreicher kommen, andere fliehen vor dem Hungertod. Die Wiener Friedhöfe füllen sich und leeren doch die Häuser nicht. Obdachlose studieren täglich die Todesanzeizen in den Zeitungen durch und laufen zu den Abressen, um des Toten Behausung zu übernehmen.

Gehen wir in den sechszehnten Distrift."

Sie gingen zu britt: Albridge, Salzbach und Coutance, in die Kreitnergasse, wo sich ein Ballsaal befand, dessen Besitzer ihnen sagte:

"Ich vermiete Ihnen das Lokal als Warenlager, wenn Sie die Beschlagnahme durch die Stadt abwenden können."

Denn es war als städtisches Aspl für Obdachlose requiriert. Auf nacken, ungehobelten, ganz frisch gesägten Solzepfosten lagen Strohmatten längs an den Wänden des mit ärmlichem Bapierschmuck noch belegten Tanzsaals. Frauen sahen auf dem Rand dieser rauhen Lager und ließen die Sände fallen, denn es war kein Garn da zum Nähen, keine Seise zum Waschen. Selbst die gewöhnliche Nähe oder Stidarbeit war diesen Frauenfingern versagt, weil alle Textilzstoffe sehlten.

"Jede diesen Händen verlorengegangene Arbeitsstunde ist ein Goldstud weriger im Bermögen Desterreichs. Hier könnten 300 Nähmaschinen untergebracht werden."

Der Geruch der lange nicht gewechselten Körperwäsche und der auch schlecht gewaschenen Menschen drang zu den Besuchern. Aus dem Schatten dieser gräßlichen Käume brannten Kinderaugen. Die Leiterin dieses Unterschlupfs, die ausmahmsweise eine weiße Bluse trug, kam den unerwarteten Fremden mit strenger Haltung entgegen. Salzbach und Coutance staunten über die ausmerksame und milde Anrede des Amerikaners, der genau die notwendigen Worte fand, um diese aegen die ungenterten Sieger gereizte Desterreicherin zu besänftigen:

"Herr Salzbach, Herr Coutance aus Paris. John Peter Aldridge aus San Franzisco.

Wir kommen nicht, Frau Direktorin, um uns mit dem Anblick dieser armen Menschen zu zerstreuen. Wenn Ihnen unsere Sympathie angenehm ist, wollen wir sie Ihnen be-